

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-339841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339841)

brod ist ein schwerverdientes und ein gefährliches, das einem dazu oft Tage ja Wochen lang nicht einmal zu Theil wird."

Doch nie hatte er so gewaltig erfahren, wie ein gefährlich Ding es um die Gemsenjagd ist, als in den Zwanzigerjahren. Sonst wenn er mit Waldsack und Büchse auszog, sagte er nie, wohin sein Weg gehen werde. Fragte ihn seine besorgte Frau, oder eines seiner Kinder, so gab er zur Antwort: "Wie sollt' ich das euch sagen können, da ich selbst nicht weiß, wohin ich mich wenden, welche Spur ich verfolgen werde." — Aber am Abend vor dem unvergesslichsten Tage seines Lebens sagte er ganz genau, welchen Weg er einschlagen wolle, damit sein Kamerad und Jagdgefährte Emanuel Walcher ihm nachfolgen könne. Dies geschah. Aber bald trennten sie sich wieder. Hinter dem Dorf Elm, dessen Kirchturm nur wenige mal im Jahr durch das Martinsloch einen Sonnenblick erhalten kann, trennten sie sich. Walcher zog sich südwärts, Bleß aber stieg am Tschingel empor, zu den Felsen beim Martinsloch.

"Bis wo der Dons mit Eiskryhallen  
Das königliche Haupt umspannt."

Beide Jäger hatten verabredet, sich auf die Nacht in der Alphütte Falzüber zu treffen.

Droben gewahrt Bleß eine leichtfüßige Gemse; aber sie hat ihren Verfolger ebenfalls erblickt. Sie flüchtet sich und Bleß ihr nach von Fels zu Fels, von Stein zu Stein, von Rige zu Rige. Endlich geräth er in der Hitze der Jagd auf einen Bergvorsprung, und jetzt sieht er erst, daß er nicht mehr vor- noch rückwärts kann. Wie Kaiser Mar an der Martinswand in Tyrol, so klebt jetzt Bleß an der Felsenwand. Ueber sich senkrechter Fels, unter sich schauerlicher Abgrund, neben sich kein Ausweg. Die Augen sehen sich nach Rettung um? es ist keine da. Seine Stimme erschallt; er ruft seinem Kameraden Walcher; aber nur das Echo antwortet. Es wird finster; der Sturm fängt an zu toben und bald wird sein Angstruf übertönt vom mächtig grollenden Donner; ein schreckliches Gewitter bricht los. Da steht Bleß, den Tod vor Augen, zu dem allmächtigen Herrn im Himmel um Hilfe und Rettung, oder doch um einen seligen Tod. Die lange Nacht entflieht endlich, der Morgen bricht an und neue Hoffnung erfüllt sein Herz. Er nährt sie nicht vergebens. Der treue Walcher, als Bleß nicht nach Falzüber kommt, geht des

Morgens mit der Dämmerung aufs Suchen aus. Endlich hört er das Rufen des Geängstigten — er rettet ihn glücklich.

"Emanuel, da nimm diese Büchse nebst meinem Dank für's ganze Leben; ich, Bruder, jage nimmermehr!" rief Bleß aus, als er sich wieder auf gutem Pfade sah.

Doch was sind menschliche Entschlüsse! Kaum hat Bleß sich etwas erholt, so erblickt er einen Gemsoock — und sein Gelübde war vergessen. "Manuel, die Gemse muß ich fällen; gib schnell die Büchse wieder zurück."

Auch später wieder hat die Macht der Jägerleidenschaft ihn zu neuen Mühen und Gefahren hingerrissen.

Schon stand Bleß an der Schwelle der Sechzigerjahre, da erweckten günstige Berichte aus Amerika, sowie der Schmerz über den Tod seiner lieben Frau seine Auswanderungslust. Steckt doch besonders im Glarnervolk ein ganz besonderertrieb, "zu folgen der Mutter, der wandernden Welt!" — Genug — mit zwei Töchtern begab er sich auf den Weg. Da ward die eine in Zürich krank. "Vater, geh' du in Gottesnamen vorwärts, ich kann nicht mit euch," sagte sie unter Thränen. Der Vater zog mit der andern Tochter seine Straße weiter; die Erkrankte aber kehrte in die Heimath zurück.

Die Auswanderer kamen glücklich in Amerika an und ließen sich vier Stunden von Newyork nieder. Bald kann sich die Tochter verheirathen und der Vater zieht zu ihr. Bald küfert, bald jagt er. Und einmal treibt es ihn, Bekannte im Innern des Landes aufzusuchen. Durch Wälder und Sümpfe wandert er vorwärts und endlich findet er die Gesuchten in einer elenden Hütte im Walde. Er erscheint ihnen als rettender Engel. Sie litten an allem Mangel und können dem ermatteten Greis auch nicht das Mindeste zur Erquickung anbieten. Er muß ihnen erst Geld geben, um in der Nähe etwas kaufen zu können.

Doch zur Heimath wurde ihm Amerika nie. Er kann des Heimwehs nicht los werden. Das Herz und seine Sehnsucht war im Schweizerland, bei seinen drei übrigen Kindern, bei seinen Bergen und — seinen Gemsen.

Abermal begibt er sich aufs Meer, kommt glücklich in der Heimath an, nimmt ein junges Weib, baut ein Haus und richtete eine Wirth-

schaft ein. Aber der Friede, das häusliche Glück und das Gedeihen fehlen. Er verkauft das Haus wieder, bezahlt seine Schulden und zieht zu seiner Tochter nach Ennenda, wo er in stiller Zurückgezogenheit lebte. Er schickte sich zum Gange nach der Ewigkeit an, nachdem er manches Jahr zugebracht in viel vergeblicher Unruhe. — Er ging selten aus, nicht einmal in die Kirche; denn er hatte keinen Hut, wollte auch keinen mehr kaufen und in der Kappe durfte er nicht gehen.

Oft wenn er an die Berge hinauffah, übersiel's ihn mit wunderbarem Weh und zog's ihn hinauf. Schon hatte er das 80. Jahr überschritten, da konnte er nimmer widerstehen. Ennenda liegt am Fuß des hohen Schild; den wollte er noch einmal besteigen, ehe denn er sterbe. Aber es kam ein heftiges Gewitter und mit Noth konnte er noch in einer Alfhütte Schutz finden. — Beim Herabsteigen fiel er so unansehnlich zu Boden, daß er von da an Schmerzen im Rücken spürte. Endlich kam er aufs Krankbett; eine Rückenmarkschwindsucht nagte an seinem Leben und bereitete ihm oft so gewaltige Schmerzen, daß der Greis oft laut schreien mußte. Und dennoch wollte er weder von einem Arzt noch von Arzneien etwas wissen. „Einem steinalten Mann kann niemand mehr helfen. Ich habe nie einen Arzt gebraucht; sollte ich jetzt im 85. Jahre anfangen?“

Daneben litt er still und geduldig und sagte oft mit sanftem Lächeln: „Ich bin nie krank gewesen und fühlte mich deshalb glücklich. Nun wird mir auch etwas gehören; sollte ich denn gegen Gott murren!“

Einige Tage vor seinem Tode sagte er zu der ihn pflegenden Tochter: „Kind, ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht. Ich hab viel Gutes vom Vater im Himmel erfahren; dafür dank ich ihm im Stillen. Meine Sünden wird er mir um meines Heilandes willen in Gnaden vergeben. Dir aber, liebes Kind, bin ich tausend Dank schuldig; du hast mir Liebe und Treue bewiesen. Gott der Herr lohne dir's und segne dich in Zeit und Ewigkeit!“

Am Vorabend seines Todes blieb die Tochter bei ihm bis um 11 Uhr. „Kind,“ sagte der Vater, „du bist müde; geh' in Gottes Namen schlafen und lösch mir das Licht; vielleicht kann ich auch schlafen.“ Gegen 3 Uhr des Morgens kam die Tochter wieder aus der Kammer: Vater,

ich kann nicht schlafen; ich höre Euch immer seufzen. — „Ach, närrisches Kind, ich darf doch seufzen. Gib mir ein wenig Wein und Wasser.“ Jetzt mußte die Tochter wieder ins Bett. Als sie um 5 Uhr wieder an sein Krankenslager trat, rief der Alte: „Faß meine Hände; sie sind wie Eisen oder wie Eis. Sie sind inwendig schon todt. Bis heute Abend werde ich sterben.“ — Gegen Mittag sprach er: „Es wird mir so sonderbar,“ und zur Tochter: „Weine nicht, Kind, unser Herr Gott versorgt mich bald.“ Noch einmal wollte er aus dem Bette. Als er aufgerichtet wurde, traf ihn ein Schlag und er verschied sanft im 85. Jahr seines bewegten Lebens.

### Der reisende Kastenjucker.

Jüngst kam ein Bauer voller Groll  
In eine Stadt hinein,  
Und weiß nicht wie er's machen soll,  
Bezahlt möcht' er jetzt sein.

Man hat ihn zwar schon Duzendmal  
Durch Schein und arge List  
Versichert, daß auf jeden Fall  
Noch nichts verloren ist. —

Doch wird dem Bauer das Warten z'viel  
Er sieht es endlich ein  
Daß er nur bloß zum Narrenspiel  
Sollt' immer dienlich sein.

D'rum stürmet er mit voller Wuth  
Hin vor des Schuldner's Haus,  
Und denkt, ich fecht' mit Heldenmuth  
Mein Brettergeld jetzt h'raus.

Doch nach des Hauses Reglema  
Find't g'schlossen er das Thor,  
Damit nicht unbemerkt etwa  
Erschein' ein Kreditor.

Behend zog nun den Glockenzug  
Der Bauer bäurisch an,  
Und gleich darauf zieht ohn' Verzug  
Er nochmals stürmisch d'ran.

Da thut sich's Fenster endlich auf,  
Vorsichtig schaut heraus:  
Ein schwarzer Kopf in weißer Haub'  
Erblickt den Bau'r mit Graus.

Schnell zog der sich vom Fenster z'rück,  
Zieht jammernd es herbei,  
Und fragt sich, was im Augenblick  
Wohl anzufangen sei? —

Nun bringt ängstlich die Trauerpost  
Sie an des Gatten Bett.  
Der sucht in Nord und Süd und Ost,  
In West nach ein'm Versteck.

Der Scharfsinn lohnet ihn mit Glück,  
Gefunden ist der Plan,  
Wie doch die Schuldenpolitik  
Schnell Mittel finden kann!

Mit inniger Zufriedenheit  
Spricht er zum Weibchen hin:  
Ich kann mich der Verlegenheit  
Doch prächtig noch entzieh'n.

Der Kasten sei mein Talisman, —  
Mein Schutz, mein Schirm und Hort,  
Geh' nur, und laß' herein den Mann,  
Doch thu', als wär' ich fort.

Jetzt wiederholt mit voller Wucht  
Nochmals der Sturm am Thor,  
Und nun erfolgt die Kastensucht  
Die man zum Schutz erkor.

Auf einmal sitzt der Wendelin,  
Durch einen kühnen Sprung  
In dem erkor'nen Kasten d'rin  
Mit Selbstverwunderung.

Schon hört man lesen ihm den Text  
Vom Bauern auf der Stieg,  
Und immer weiter, weiter wächst  
Bis in die Stub' der Krieg.

Der Bauer raset, flucht und tobt  
Und schimpfet ohne End',  
Er wüthet, stampfet, zankt und droht:  
Daß er nun selber pfänd'.

Die Frau nahm aber jetzt das Wort  
Und bittet um Gehör:  
Sie sei nicht schuld, daß er nun fort  
G'rad heut' auf Reisen wär'.

Und glaubet mir, wie ärgerlich  
Es obend'rein noch ist,  
Daß Euer Geld seit gestern sich  
Befind' im Schreibetisch.

Auch hat er nicht bemerkt in Eil,  
Vertieft im Reise-Wahn,  
Daß er den Schlüssel zum Unheil  
In seine Tasche nahm.

Doch Alles Alles nur verkauft', —  
Der Bauer glaubt nichts mehr, —  
Er betastet als mit seiner Faust  
Wie wenn's sein eigen wär'!

Nun nähert er dem Kasten sich, —  
Mit einem Kemmerblick  
Betrachtet er ihn äußerlich, —  
O weh', welch Mißgeschick!

Er fragt etwas gelass'ner jetzt:  
Ob sei der Kasten feil?  
Er nahm' fast noch zu guter Letzt  
An ein'm Gegenhandel Theil.

Noch einmal machet er die Rund  
Um diesen Kasten h'rum,  
Und schnüffelt wie ein Hühnerhund  
Nach einem Wildpret um. —

Jetzt dreht er auch noch voller Oier  
Das Kastenschloß zurück; —  
Doch Höll' und Teufel was ist hier!  
Fast starrend wird sein Blick:



Der freidenweise Wendelin  
Stand Furcht und Schreck erstarrt,  
Entlarvt, geschänd't für immerhin,  
Am Kastenrücken hart.

Die Frau bracht' nun zu seinem Heil  
Ihn unter Ach und Weh,  
Mit sammt sein'm schweren Hinterheil  
Hinauf zum Kanapee.

Der Bauer dacht': nach dem Moment  
Bleibt mir kein' and're Wahl,  
Boz himmeltausendfaperment,  
Ich komm' ein ander's Mal.

Er rühmt sich mit stolzem Mund:  
Fest, wie der Erde Grund,  
Begen die Schuldenlasten  
Schützt mich mein eich'ner Kasten!  
Doch mit des Geschickes Mächten  
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,  
Und das Unglück schreitet schnell.

### Wie der Johann einen Dieb traktirt.

Herr Johann hatte zur Abwechslung Abends einen Schoppen über den Durst getrunken und gieng deßhalb ganz munter, seinen Knotenstock hinter die Bettstatt stellend, zu Bette, nicht ahnend, welch fürchterliches Unglück ihm und seiner Habe bevorstehe. —

Es war etliche Tage vor dem letzten Viertel, daher das freundliche Mondlicht erst kurz vor Mitternacht erschien.

Es mag  $\frac{1}{2}$  1 Uhr gewesen sein, als Johann erwachte. Aber, o welch ein Schreck und Graus!

Johann sieht mit Hilfe des Mondlichts nichts weniger, als — eine männliche Gestalt bewegungslos hinter dem Vorhange nächst an seinem Bette stehen. —

Das Herz schlug, wie der große Hammer auf der nahen Hammerschmiede und der Athem wollte ihm ausbleiben.

Was ist da zu beginnen, dachte er. Doch frug er sich nochmals: wach' ich, oder ist's ein Traum???

Die Angst trieb ihm den kalten Schweiß aus und er war leider eben so gewiß von wirklich wachendem Zustande, als von seiner vollständi-

gen Rathlosigkeit überzeugt. Muth gefaßt, dachte er, griff nach seinem Knotenstocke und schlug aus Leibeskräften nach der Gestalt hinter dem Vorhange. Ein schreckliches Klirren folgte diesem kräftigen Schläge, denn schon flog eine Scheibe auf die Straße hinaus und zu noch größerem Erstaunen des Johann bewegte sich auch wirklich die Schreckensgestalt und schien sich etwas zurückzuziehen.

„Will doch sehen, ob der Kerl keine Knochen hat,“ dachte Johann, schwang abermals seinen Stock und versetzte dem Dieb einen noch viel heftigeren Schlag. Und abermals flog unter hellem Geflirre eine Scheibe auf die Straße, ohne daß, wie es schien, die Schreckensgestalt wich.

Endlich sprang Johann aus dem Bette, schrie hilfio, mordio, Diebe, und rieb gleichzeitig ein Zündhölzchen an der nahen Wand.

Mit dem Lichte in der einen Hand, mit der andern den Vorhang wegziehend, wollte er diesem saubern Gesellen fest ins Angesicht schauen und ihn erkannt habend, direkte zum Fenster hinaus werfen.



Aber, o weh! welch eine Täuschung. Johann hatte beim Schlafengehen unglückseliger Weise seine Hosen mit Steg, sammt den darin steckenden Stiefeln, gegen seine Gewohnheit, an's Fenster hinter den Vorhang gehängt.



### Badekuren.

A. Wo reisen Sie hin?  
Nach Ueberlingen ins Bad.  
Mein Arzt meint, ich würde  
dort etwas magerer.

B. Was Sie sagen! Der  
Meinige schießt mich auch nach  
Ueberlingen, aber um dick zu  
werden.

A. Ei! das trifft sich ja  
herrlich; da können wir ja  
mit einander die Kur machen.

### Auch ein Jagdstück.

Bekanntlich sind die Jäger die größten Auf-  
schneider und es werden von manchem mitunter  
die unglaublichsten Dinge als wirkliche That-  
sachen erzählt.

Es passiert aber zuweilen diesem ehrenhaften  
Stand auch was, das nicht ans Tageslicht  
käme, wenn die böse Welt und der Kalender-  
macher nicht wären.

So kehrten letzten Winter 2 Jagdgenossen —  
wir wollen sie A und B. nennen, im Bierhause  
zu M. ein.

A. trug einen Hasen, der seine zwei Hinter-  
füße oder nach Waldmanns Sprache — Hinter-  
läufe — zur Jagdtasche hinausstreckte.

Die Wirthin versorgte diese Tasche sammt  
ihrem Inhalte in der Schenke und übergab die-  
selbe, als die Jäger sich entfernten, mit einer  
frommen Miene, wie wenn nichts geschehen wäre,  
dem Eigenthümer. Kurz darauf sagte B. zu

A: Du, ich habe dem Herrn Pfarrer schon längst  
einen Hasen versprochen; wolltest du mir nicht  
deinen Hasen abtreten?



A. O recht gern. Du kannst ihn gleich sammt der Tasche haben.

B. Auf die Tasche und deren Inhalt schlagend: O der Kerl ist bockstierig. Ich hätte nicht geglaubt, daß er schon so hart gefressen wäre. Zu Hause angekommen rief er: Marelli, jetzt gehst zum Herrn Pfarrer hinüber und sagst einen schönen Gruß und da schicke ihm der Vater einen Hasen. Bei den letzten Worten ersaßte er die zur Jagdtasche hinausschauenden Hinterläufe. — Aber o weh! er zog bloß ein Stück Holz, an welches die Hinterläufe mit einer Schnur befestigt waren, heraus. — So hol' der Teufel die Wirthin!!!

Ein anderes Jagdstück, das einem Nachbar vom A. und B. passiert ist.

Herr H. stach einen Rehbock auf, ohne jedoch in Schußweite zu kommen. Am folgenden Tage nahm er einen Knaben als Treiber mit. „Schau Hannedli,“ sagte Herr H., „jetzt zählst bis auf 400, und wenn du 400 gezählt hast, so laufft nach dieser Richtung hin und treibst. Ich will mich dort oben aufstellen.“

Nach etwa einer halben Viertelstunde fiel ein Schuß und Herr H. kam schwerbeladen mit seiner Beute den Berg herab, um nach seinem Treiber zu schauen, den er aber noch auf dem gleichen Platze stehend in großer Angst antraf. Nach Waldmannsart wurde das arme Bübli gehörig abgestucht. Kerl! warum stehst du als noch da! du Tauffigack . . . . .!!!

Das Männle in voller Angst: O Herr H. I ha scho me als fuzg mol agfange, und bringe nie witer, als uf achzgi.

### Der geschwinde Metzger.

Ein Bauer ließ den Gevattermann Käsperte, in Gestalt eines Metzgers kommen, ein fettes Schwein schlachten zu lassen. Metzger Käsperte war gekommen, das fette Schwein wurde geschlachtet, und gieng auch geschwind aus den Händen, natürlich weil es fett war, und der Metzgerle so geschwind.

Als die Arbeit fertig war, setzte man sich wie gewöhnlich zu Tische, um zu essen und zu trinken, und über dies und jenes zu reden. Unter anderm kam der Käsperte auf das fette Schwein, auf seine Geschicklichkeit und seine — Redlichkeit zu sprechen. Aber das nächste Schwein,

Gevatterin, sagte der Metzgerle, fällt noch besser aus, als wie das; es gibt dann auch mehr Schmalz, man setzt dann kein Schmeer auf, — und bleibt mir vielleicht nicht mehr so viel in dem Stiefel hängen wie jetzt, — hätte er auch noch grad sollen sagen, dann hätte er auch die Wahrheit gesagt, denn man hat's ja doch gesehen; aber he! es war nur seine Redlichkeit.

Geschehen im Jahr 1860.

### Jüdischer Kalender.



Soldaten! Es wird ein harter Kampf werden, es geht Mann gegen Mann! Ihr werdet mir Ehre machen, hoff' ich!

Herr Major! Se verzeih'n, Sie haben doch gesagt, es geht Mann gegen Mann, möchten Sie mir nich meinen Mann zeigen? vielleicht kann ich mir in Güte mit ihm absinden.

### Eine gute Ausrede ist was werth.

Michel glaubte sich einmal ganz allein zu Hause. Er bekam nach irgend einer Bekerei Lust und fand endlich den Rahmhafen. Diesen trug er auf den Tisch und machte sich weidlich mit dem Löffel dahinter her.

Aber o weh! Auf einmal gieng die Thüre auf und herein trat — seine Frau, d'Kätherei, — als Michel eben mit einem Löffel voll dem Munde nahe war.

Kätherei. I wet hol mi Gott wohl glaube, du frähest mer der Rohm us em Hase.

Michel (verplüfft). Jo sell nit, Kätherei, wosch i ha nu welle d'Schrund schmirbe, wo i do am Mul ha.

### Man muß sich zu helfen wissen.

Herr Buselmaier saß in der Elfuhrmesse bei einem Glas Bier und einer Wurst. — Des Wirths Marieli, etwa 8 Jahre alt, kommt eben sehr vergnügt aus der Schule und ist bemüht, seine Schulsachen in's Stubenkästchen zu plaziren. Herr Buselmaier, ein Kinderfreund, rief dem hübschen Marieli freundlich zu: Komm, laß auch hören, was du heute gelernt hast. Sag mir einmal: Wie viel ist sechs mal sechs? —

Marieli kommt in nicht geringe Verlegenheit; es sagt:  $6 \times 6$ ; —  $6 \times 6$ ; wird blutroth, beginnt nochmals:  $6 \times 6$ , aber ohne Erfolg. Endlich fällt ihm ein: Der Herr Lehrer hat heute gesagt, man dürfe nichts aus der Schule schwätzen. —

### Die Reissuppe.

Ein Doktor besuchte einen Kranken und sagte beim Weggehen zur Hausfrau: „Euer kranker Sohn sollte eben auch kräftigere und leichtverdaulichere Speisen haben, die Kräfte würden sich dann bald wieder einstellen. Kocht ihm zunächst täglich Reissuppe.“

Die Frau, hoch erfreut über die vorgeschriebene wohlfeile Suppe, sagte zum Herrn Doktor: „D gern, Herr Doktor, aber mir hond wirkli nu Buche-Reis, des wird's wohl thu.“

### Der Pfarrer und sein Storch.

Die Frühlingssonne hatte bereits mit dem Schnee aufgeräumt und freundliches Grün entsproßt wieder der Erde.

Die Zugvögel suchten wieder ihre alte Heimath auf.

Sonntags nach der Vesper besprach sich der Pfarrer eines freundlich gelegenen Thalortes noch in der Sakristei mit dem Wexner, wo sie heute Nachmittags einen guten Schoppen trinken wollten; weshalb er etwas verspätet, bei seinem Heimzuge nur noch etliche Weiber und den Hansjörgli, den man für einen halbnaarrischen Kerl hielt, antraf. — Von der kleinen Gesellschaft aber richteten alle ihre Blicke erstaunungsvoll gegen den Himmel, wodurch der Herr Pfarrer veranlaßt wurde, seine Brille dem Gesichte etwas näher zu rücken und das Betspiel seiner Pfaffenfinder nachzuahmen.

„Ha!“ sagte der Pfarrer, „ein Storch!“ Er wollte sich besonders gegen den Hansjörgli

diesmal herablassend zeigen, um ihm eine Freude zu machen.

„Schau, Hansjörgli,“ fuhr er freundlich fort, „das ist jetzt ein Storch!“

Hansjörgli: So Herr Pfarrer, ein Storch? — — — M. m. Es ist doch e schöne Sach um die studirte Leut. Des het i jez wirkli nit gwußt, ob des en Storch oder e Störchin wäre.

### Unterschied zwischen einer Ober- und einer Unterländer-Wurst.

In einem Städtchen unweit des Bodensee's saß Herr Schmiedhuber bei einem Glas Bier. Auf einmal sagte er: Madame, eine Wurst. —

Schmiedhuber hatte, wie es schien, ziemlich Appetit; denn das Vertilgungsgeschäft gieng so rasch von Statten, daß Madame ihm verwundert zusah.

Das letzte Scheible auf dem Teller nochmals umkehrend, sagte Schmiedhuber: Hol' mich Gott! Die Wurst war gut, aber in Dorlach sind sie größer.

### Der spielende Knabe.

Ein Knabe spielte hinterm Hause mit seinem hölzernen Pferde und einer Trommel. — Auf einmal sieht er sich um und bemerkt — o Graus — ganz nahe einen großen Metzgerhund, der gerade auf ihn zuläuft. —

Unser Männle läßt Pferd und Trommel im Stich, läuft davon und schreit aus Leibeskräften: Hilfio! Vater! Vater! Vater!

Der Vater stürzt in größter Angst zum Hause heraus und ruft: Was ist's? Was hast Antoni? Antoni — außer Athem — o der Hund het mi g'fresse. —

### Sagt man gehen oder laufen?

Ein Professor, — von Geburt Franzose, — hielt am Lyzeum in einer Stadt am Bodensee seine Vorlesungen. Er machte seinen Schülern begreiflich, daß gehen und laufen gleichbedeutend sei. So muß es daher, sagte er, ganz gleich sein, ob ich sage: der Schlüssel ist verloren gegangen oder er ist verloren gelaufen.

**Nachtrag.** Bräunlingen hält noch einen weitem Vieh- und Schweinemarkt ab am Montag nach Kreuzerfindung (6. Mai.)

## Merkwürdige Geschichten.

1.

Es ist doch ein wunderbarlich Ding, und wohl werth, daß man darüber ein Bißchen nachdenkt, wie oft den Menschen in den Augenblicken höchster Noth so ein guter, rettender Zufall, wie Viele sagen, zu Hülfe kommen muß, den der klügste Kopf nicht vorher berechnen kann, und der Kalendermacher kann einmal nichts dafür, er glaubt steif und fest, da habe unser lieber Herr Gott seine Hand ganz besonders im Spiele, und darum glaub' ich auch, es sollte das Wort Zufall gar nicht im Wörterbuch eines Christenmenschen stehen.

Da ist per Exempel 1683, wie der Türke die Kaiserstadt Wien viele Tage beängstigt und belagert hat, eine feurige Kugel in die Stadt hineingeflogen und hat ganz in der Nähe großer Pulvervorräthe eingeschlagen. Großes Unglück wäre geschehen, Wien vielleicht eine Beute des blutdürstigsten Feindes geworden, hätte die Kugel gezündet. Da sieht ein Bube die glühende Kugel, denkt, da muß es lustig dampfen, wenn ich ein Kübel Kalt-Wasser drüber schütte: er thut's, und das Unglück ist abgewendet. —

2.

In Amerika reitet alles, wer es nur ein Bißchen vermag, auch die Weibskente, und da ist's sich denn nicht zu verwundern, daß ein großer Bauer, der vier Stunden von einer pensylvanischen Stadt entfernt wohnte, seiner Tochter den Auftrag gab, in die Stadt zu reiten und eine Hundertpfund-Banknote in kleinere auswechseln zu lassen. Fatale Weise war aber die Bank geschlossen und die Krämer der Stadt waren auch nicht gehörig versehen. Die Tochter mußte unverrichteter Dinge wieder nach Hause zurückkehren, und ließ verdrießlich ihren Gaul durch das Gebüsch traben. Da kommt von der Seite auf einmal ein stattlicher Reiter daher, grüßt das Mädchen freundlich und beide reiten weiter, bis sie zu einer abgelegenen Stelle kamen. Hier versperrt der Reiter auf einmal dem armen Mädchen den Weg, zieht ein Pistol heraus und sagt: „So Jüngferchen, wir sind hier hübsch allein und es sieht's Niemand, wenn ihr mir das Papierchen gebet, das ihr bei euch haben müßt.“ Das Mädchen will zuerst das Ding in Spas ziehen; kann's nicht begreifen, daß der eben so freundliche Herr ein Gaubdieb sei: aber der legt die Hand ans

Jünglein der Pistole und die Tochter sucht zitternd die Banknote hervor und will sie dem Räuber übergeben. In dem Augenblick erhebt sich ein Windstoß und weht das Papier auf die Strafe einige Schritte weit weg. Der unhöfliche Reiter steigt schnell vom Pferde und läuft der Note nach. Jetzt aber treibt das zitternde Mädchen ihr Pferd an und macht sich davon. Des Räubers Gaul aber nicht faul, springt mit und das Losbrennen der Pistole bewirkt nur einen schärfern Trab der beiden Thiere. Glücklich kommt das Mädchen beim väterlichen Hause mit zwei Pferden an und wie man den Mantelsack, den das mitgelaufene auf dem Rücken trug, genau untersucht, findet man darin außer einigen falschen Banknoten noch 500 Thaler in guter klingender Silbermünze.

### Damit ist Alles gesagt.

Nur kurz in der Rede und nicht so viel Brel,  
Beachte ein Jeder, was's immer auch sei.  
Da sprach eine Hausfrau: „Ja ja: mein Gemahl,  
So Ginen, den findet man nicht noch einmal.  
Beim Anzieh'n besorgt er mir Kleider und Schuh',  
Er kocht früh den Kaffee, holt Frühstück dazu.  
Er steht hintern Stuhle, laß ich mich frist'r'n,  
Und führt Abends spät noch die Hunde spazier'n.  
Er pußt mir die Lampe so hell und so klar;  
Ach, solch einen Engel, solch Prachteremplar!“ —  
Nein, was sich die Frau mit Umschreibungen plagt!  
Der Mann ist ein Stoakfisch — damit ist Alles gesagt.

Ein Dienstmädchen sagte mit heiterem Blick:  
„Ich hetrathe jeho und mache mein Glück.“  
Wer ist denn der Liebste? Da tritt sie hervor  
Und sagt: „Er gleng eben dort auf das Contor.“  
Ein Kaufmann? Poß Wetter! wohl gar ein Danquier?  
„Ja! er zählt die Gelder, doch — Sache per se;  
Der Erste, der Letzte, so Abends als früh,  
Besorgt er die Briefe, er ist ein Genie;  
Er rasselt ganz dorb oft den Kaufburschen an;  
Die Schlüssel sind ihm nur allein zugethan.“  
Nein, was mit Umschreibung die Christel sich plagt!  
Ihr Schatz ist ein Hausknecht — damit ist Alles gesagt.

Als man in einer Gesellschaft über die Verschiedenheit der Volkscharaktere sprach, schilderte Kant die einzelnen europäischen Nationen mit

folgenden Worten: „Die Franzosen sind höflich, lebhaft, leichtsinnig, veränderlich, freiheitsliebend; die Engländer sind beharrlich, wohlthätig, gewinnfüchtig, stolz und ungesellig; die Spanier sind mäsig, stolz, religiös, gravitatisch, unwissend, grausam und faul; die Italiener sind frohsinnig, fest, leidenschaftlich und meuchelmörderisch; die Deutschen endlich sind häuslich, ehrlich, beständig, phlegmatisch, fleißig, bescheiden, ausdauernd, gastfrei, gelehrt, nachahmend und itelfüchtig. Daraus folgt, setzte Kant lakonisch hinzu, „daß Frankreich das Modeland ist, England das Launenland, Spanien das Ahnenland, Italien das Prachland und Deutschland das Titelland.“

### Allerlei nützliche Mittel.

**Gegen das Ausfallen der Haare.** — Man nimmt so viel Franzbranntwein, als zur Anfeuchtung der Haare nöthig ist, legt die Hälfte, oder nach Verhältnis ein Drittel einer mehrmals eingekerbten Zwiebel hinein, und erwärmt beides gut zusammen. Die Haare werden mit diesem Brantwein befeuchtet, gut durchgekämmt und mit einer leinenen Mütze bedeckt. Am besten geschieht die Befechung Abends vor dem Schlafen gehen.

**Die Milch beim Kochen gegen das Gerinnen zu sichern.** — Um diesem Uebel vorzubeugen, so braucht man nur in die Milch, von welcher man befürchtet, daß sie zusammenlaufen werde, eine kleine, oder nachdem die Quantität ist, größere Messerspitze voll Pottasche, ehe man sie kocht, einzurühren. — Sie wird dann nicht gerinnen und die Pottasche der Milch weder Farbe noch Geschmack mittheilen. — Dasselbe Verfahren läßt sich bei der Sahne mit Erfolg anwenden.

**Schuhwische zu machen.** — Man nimmt 3 Unzen gebranntes Elfenbein, eben so viel Syrup, 1 Unze Wallrath und 2 1/2 Maß Weinessig. Diese Wische gibt einen sehr schönen Glanz und schadet dem Leder nicht, weil kein Vitriol dazu genommen wird.

**Mittel gegen erfrorene Glieder.** — Man nehme die Salzlake von dem frischen in Salz gelegten Schweinefleisch, mache sie heiß und nehme einige Abende hintereinander an Händen oder

Füßen, woran sich Frostbeulen befinden, ein Bad davon, trockne sich, wenn die Lake kalt geworden, ab und lege sich zu Bette. Nach dem zweiten Bad wird man eine große Linderung spüren, nach dem vierten und fünften sind gewöhnlich alle Frostbeulen verschwunden. Der Mittheiler dieses wohlthätigen Mittels litt selbst zwölf Winter auf die jämmerlichste Art, wurde aber durch dieses Mittel geheilt und hatte seitdem das Vergnügen, manchem seiner Mitbürger zu helfen.

**Wie man Kartoffeln zur frühern Reife befördert und schmackhafter macht.** — Man läßt die Kartoffeln, ehe sie gelegt werden, an einem mäsig trockenen Ort welk werden, und bringt sie, sowie dieses geschehen ist, gleich in die Erde. Solche Kartoffeln sollen nicht nur ein paar Wochen früher zur Reife gedeihen, sondern auch einen ausgezeichneten Geschmack bekommen.

**Ameisen aus Speisekammern zu vertreiben.** — Man nimmt trockenen Kampher, stößt ihn zu Pulver, und streut ihn in den Speisekammern umher, so werden sich die Ameisen bald entfernen. Auf die Lebensmittel hat der Kampher keinen Einfluß.

**Mittel gegen die Wanzen.** — Um dieses Ungeziefer zu vertilgen, kochte man Wallnuß und Alaun in einer scharfen Lauge, mische Terpentin darunter und brühe die Ritzen und Fugen der Möbel, worin sich die Wanzen aufhalten, des Sommers 2 bis 3 Mal mit dieser kochend heißen Flüssigkeit, so werden sie nie überhand nehmen oder verschwinden gänzlich. Bettstellen, worin sich die Wanzen aufhalten, schlage man zu diesem Behufe ganz auseinander und lasse die ausgebrühten und nachher abgeschauerten Theile einige Stunden an der Luft stehen, bis man sie wieder zusammenschlägt, so wird das Ungeziefer sammt der Brut getödtet.

**Fleisch weich zu kochen.** Selbst das schlechteste Fleisch wird weich, wenn man es mit Brennesseln kocht.

### Auflösung der Nächstel.

1. Bleistift. 2. Ein frankfurter Brief. 3. Erst aufgebaut, sonst könnte man es nicht niederreißen.